

Heinz-Ulrich Kohr

**Wertewandel und Soziomoral:
Auswirkungen auf die Bundeswehr**

Strausberg, März 1996

Wertewandel und Soziomoral: Auswirkungen auf die Bundeswehr

Heinz-Ulrich KOHR

Inhaltsverzeichnis

- 1 Vorbemerkungen
- 2 Zum Wertbegriff
- 3 Soziomoralisches Urteilen (Kohlberg-Ansatz)
- 4 Die Bundeswehr im Spannungsfeld von Soziomoral und Wertkonflikten
- 5 Zur Psychodynamik von Wertkonflikten
- 6 Zur Genese und Modifizierbarkeit von Werten
- 7 Wertewandel und sozialer Wandel
- 8 Wertewandel und soziopolitischer Paradigmenwechsel
- 9 Wertewandel und soziopolitischer Paradigmenwechsel: Konsequenzen für die Bundeswehr
- 10 Literatur

Übersichten

- 1 Ebenen und Stufen des soziomoralischen Urteilens (Kohlberg) und damit verbundene soziale Perspektiven
- 2 Sozialer und gesellschaftlicher Wandel, Problemwandel und Wertewandel
- 3 Konzepte, Orientierungen, Werte und Präferenzen, die mit dem "traditionellen" bzw. dem "post-traditionellen" Paradigma verbunden sind

1 Vorbemerkungen

Der gesellschaftliche Wertewandel ist ein in jüngerer Zeit häufig beschriebenes, oft auch empirisch untersuchtes Phänomen. Der folgende Text¹ befaßt sich thesenartig mit der Frage, welche Auswirkungen dieser Wandel auf die Bundeswehr hat. Dabei wird insbesondere auch auf die Frage des Zusammenhangs von Soziomoral und Wertewandel Bezug genommen. Dieser Bezug ist notwendig, weil Fragen nach der Legitimität von Aufgabendefinition und Einsatz der Streitkräfte in "postmodernen" demokratischen Gesellschaften in Abhängigkeit von unterschiedlichen Interessenlagen und -artikulationen nur selten konsensuell eingeschätzt werden. So bezieht sich der Konsens zwar auf die Notwendigkeit von Streitkräften allgemein, aber Fragen wie z.B. die der "neuen Aufgaben" der Streitkräfte werden unterschiedlich beurteilt.

Besonders deutlich zeigten sich Konflikte im Hinblick auf den Einsatz im ehemaligen Jugoslawien. Was als "gut und richtig" gelten sollte oder konnte, wurde unterschiedlich gesehen. Argumente und Standpunkte, die vormals recht klar mit bestimmten politischen Orientierungen verknüpft waren, veränderten sich. Dabei spielten Verweise auf ethische oder moralische Kategorien eine wesentliche Rolle.

Wenn man die aktuellen und künftigen Spannungsfelder verstehen und analysieren will, in denen sich die Bundeswehr befindet, ist es unumgänglich, sozio-moralische Aspekte und Wertorientierungen einzubeziehen.

Vor diesem Hintergrund ist zunächst die allgemeine Frage nach den Auswirkungen des gesellschaftlichen Wertewandels auf die Bundeswehr näher zu spezifizieren:

- Inwiefern ist die Bundeswehr überhaupt von Werten betroffen? Ist sie als gesellschaftliche Institution zur Definition von Werten legitimiert? Ist eventuell die Verteidigung von Werten eine ihrer Aufgaben? Wenn ja, welche Werte wären dies?
- Sind die Werte der Bundeswehr von denen der Gesellschaft verschieden? Wenn dem so wäre, wäre dieser Zustand aus der Sicht der Gesellschaft tolerabel? Soll der Soldat als "Bürger in Uniform" gemäß den Prinzipien der Inneren Führung die Werte des "Bürgers in Zivil" teilen, oder dürfen bzw. sollen für den Soldaten andere Werte als handlungsleitend gelten? Sollen für den "Bürger in Uniform" zwar dieselben Werte gelten wie für den "Bürger in Zivil", aber bestimmte Werte innerhalb des Wertekanons stärker oder anders betont sein (z.B. "traditionale Tugenden" wie Disziplin, Gehorsam, Tapferkeit etc.)?

¹ Überarbeiteter Text zu einem Vortrag im Rahmen des Symposiums zum Themenfeld "Wertebewußtsein - Wertewandel - Verbindlichkeit von Werten" in der Akademie für Information und Kommunikation (AIK) in Strausberg im Dezember 1995. Alle wissenschaftlichen Beiträge werden demnächst von der AIK in einem Tagungsband publiziert, den V. Hoffmann betreut.

Die Behandlung solcher Fragen ist nicht zuletzt deshalb so schwierig, weil das Thema in gewisser Weise "selbst-reflexiv" ist. Derjenige, der über Werte nachdenkt, kann dies nämlich nicht "wertfrei" tun, denn sein Verständnis des Wertbegriffs wird selbst nolens volens von jenen Werten mitbestimmt sein, an denen er sich orientiert. Wenn diese Sicht richtig ist, dann ist eine Explikation des Wertbegriffs, von dem man ausgeht, zum Verständnis der Darlegungen erforderlich. Dies will ich - in der hier gebotenen Kürze - vorab versuchen. Anschließend wird der Begriff der Soziomoral erläutert und auf den Zusammenhang zwischen Werten, Wertkonflikten und Soziomoral eingegangen werden. Überlegungen zur Genese und Veränderbarkeit von Werten, zum Zusammenhang von sozialem Wandel, zum Verhältnis von Problemwandel und Werten sowie zum soziopolitischen Paradigmenwechsel schließen sich an. Den Abschluß bildet eine Zusammenstellung von Problemfeldern, die sich daraus für die Bundeswehr ableiten lassen.

2 Zum Wertbegriff

Aus Platzgründen, und um die Darstellung nicht mit Grundsätzlichem zu überfrachten, möchte ich mich hier auf die "essentials" beschränken, die m.E. zum Verständnis unerlässlich sind, ohne auf die Quellen ausführlich eingehen zu müssen.

Unter Werten verstehe ich die in einem sozialen System akzeptierten Vorstellungen über erstrebenswerte Endzustände sozialen Handelns, also über das, was umgangssprachlich (und damit konsensuell) als gut, gerecht, richtig bezeichnet wird.

Die Unterscheidung, die Milton Rokeach (1973) zwischen "instrumentellen" und "terminalen" Werten macht, halte ich nicht für sinnvoll. Werte bezeichnen m.E. stets erstrebenswerte, ideale "Endzustände", sind also in diesem Sinne "terminal" und abstrakt. Was Rokeach als "instrumentelle Werte" bezeichnet (wie z.B. Fleiß, Ehrlichkeit etc.), nenne ich Tugenden. Diese können zur Erreichung von idealen Endzuständen (wie z.B. Freiheit, Toleranz, Autonomie) dienen - tun dies aber nicht notwendigerweise.

In der Abstraktheit von Werten, die ja "das Gute" bezeichnen und dem Individuum eine Orientierung hierauf vermitteln sollen, zeigen sich Chance und Risiko zugleich, und das implizierte pädagogische Paradoxon "Du sollst das wollen!" (Portele 1978) wird deutlich: Werte sind nicht nur deutungsfähig, sondern sie bedürfen letztlich der Deutung. Hierin liegt ihr politischer Bezug. Werte sind in einem gegebenen sozialen Kontext gewissermaßen "mit Leben zu füllen", d.h. auf reale soziale Situationen (vor allem des Alltags der Menschen) zu beziehen. Dies ist in der Regel ein langer, mühevoller Kommunikationsprozeß. In ihn ist der gesamte kulturelle Hintergrund des sozialen Systems einbezogen.

Da Werte soziale Konstruktionen des Menschen repräsentieren, ist zu erwarten, daß sie - je nach Subkultur - in unterschiedlichem Maße akzeptiert werden, eventuell sogar gegensätzlich definiert sind.

Subkulturen haben unterschiedliche Größen und Komplexitätsgrade. Gegenstand der Diskussion ist hier die Gesellschaft in Deutschland, die aus zahlreichen

Subkulturen bis hin zu "Mini-Subkulturen" wie Vereinen, Initiativen, Familien besteht. Diese Subkulturen sind in komplizierter Weise partiell untereinander verschränkt. In ihrer Gesamtheit repräsentieren sie mit ihren unterschiedlichen Wertsystemen das, was als "pluralistische Gesellschaft" bezeichnet wird. Ein genereller "Wertekonsens" ist in einem derart komplexen sozialen Gesamtsystem, wie es die deutsche Gesellschaft darstellt (ebenso, wie andere demokratische Gesellschaften), nicht zu erwarten und beschränkt sich bestenfalls auf die sogenannten "Grundwerte".

Als soziale Konstruktionen von Subkulturen sind Werte für das individuelle Denken, Fühlen und Handeln relevant. Allerdings ist ihre Orientierungsfunktion keineswegs so zu sehen, daß Werte unmittelbar und direkt das Handeln leiten. Die Beziehung zwischen Werten und Handeln ist vielmehr in hohem Maße kompliziert und hat - der Zynismus möge verziehen werden - einen "hohen Unterhaltungswert", wie sich z.B. in der Literatur (Dramen, Komödien) deutlich zeigt. In der Wissenschaft befaßt sich die Philosophie zentral mit dieser Frage, die Moralthologie setzt sich damit auseinander, und die Sozialwissenschaften arbeiten an der Durchdringung des Problems. Man darf demnach gewiß nicht erwarten, daß eine einfache Lösung zur Hand wäre. Näherungen hierzu sind zwar möglich und hoffentlich auch tauglich, basieren aber immer auf Modellannahmen und Reduktionen von Komplexität.

3 Soziomoralisches Urteilen (Kohlberg-Ansatz)

Als Sozialwissenschaftler und speziell als Psychologe interessieren mich die Theoriebildungen, die sich mit soziomoralischem (d.h. mit wertbezogenem) Urteilen und Handeln der Individuen befassen. In der Tradition von Jean Piaget (1932) hat sich Lawrence Kohlberg (1976, 1984) speziell mit der Frage befaßt, wie sich soziomoralisches Urteilen (moral judgement) entwickelt. Er hat ein Entwicklungsmodell² vorgelegt, demzufolge jedes Individuum eine Stufenfolge der Entwicklung mit sechs Stufen durchläuft, Je zwei Stufen bilden eine Ebene des soziomoralischen Urteilens, nämlich die präkonventionelle, die konventionelle und die postkonventionelle Ebene. Im Laufe der Sozialisation entwickelt sich gegebenenfalls - aber nicht notwendigerweise - die Soziomoral (Kürzel für Kapazität des soziomoralischen Urteilens) sowie die soziale Perspektive einer Person (siehe Übersicht 1).

Höhere Stufen sind nicht im ethischen Sinne "besser", sondern erlauben komplexere, besser integrierte, eher generalisierungsfähige Urteile. Diese setzen unter anderem die Fähigkeit des Perspektivenwechsels und Empathie voraus. Höhere Stufen der Entwicklung sind insoweit verbunden mit "sozialer Intelligenz" und kognitiver Kapazität, aber diese sind keine hinreichenden, sondern lediglich eine notwendige Bedingungen für postkonventionelle Soziomoral.

Auf höheren Entwicklungsstufen der Soziomoral können soziale Konflikte angemessener wahrgenommen und generalisierungsfähiger, "gerechter" gelöst werden, und in diesem Sinne ist z.B. eine postkonventionelle Soziomoral in demokratisch verfaßten Sozialsystemen gesellschaftlich erwünschter als eine konventionelle.

In Kohlbergs Modell wird der Zusammenhang zwischen Soziomoral und Handeln nicht direkt behandelt (das Modell bezieht sich auf die Entwicklung des moralischen Urteilens). Auf die Kritik am fehlenden expliziten Handlungsbezug des Modells entgegnete Kohlberg, daß die Konsistenz von Urteil und Handeln mit zunehmender soziomoralischer Entwicklungsstufe anwachse.

Ein Modell mit einem derart weit gefaßten Geltungsanspruch ist selbstverständlich insgesamt kritikbedürftig. Die Kritiker Kohlbergs haben sich vor allem darauf bezogen, daß es sich um ein dem amerikanischen, aus der Verfassung abgeleiteten, demokratischen Liberalismus nahestehendes, und somit bestenfalls für "westliche" Kulturen gültiges - und damit "kultur-imperialistisches" - Entwicklungsmodell handele, daß es sich primär auf "männliche Soziomoral" beziehe (Carol Gilligan 1991), daß es der "Bereichsspezifität" (z.B. höhere Entwicklungsstufe einer Person im beruflichen Bereich infolge von Lernprozessen durch Auseinandersetzung mit Problemen und Konflikten, niedrigere im privaten Bereich z.B. bei der Erziehung der Kinder) nicht gerecht werde, daß die höheren Stufen zu stark "bildungsabhängig" seien. Aus Platzgründen muß hier leider auf weitere, detaillierte Ausführungen verzichtet werden. (Zur Frage der "Gültigkeit" des Kohlberg-Modells siehe z.B. Heidbrink 1991.)

² Zum Kohlberg-Ansatz existiert eine umfangreiche Literatur. Es sei hier besonders verwiesen auf die deutschsprachigen Arbeiten von Garz (1989), Heidbrink (1991) und Lind, Hartmann und Wakenhut (1983).

**Übersicht 1: Ebenen und Stufen des soziomoralischen Urteilens (KOHLBERG)
und damit verbundene soziale Perspektiven³**

Präkonventionelle Ebene

STUFE 1: ORIENTIERUNG AN STRAFE UND GEHORSAM

<p align="center">Was gilt als gut und richtig?</p> <p>Richtig und gut ist das genaue Befolgen von Anweisungen und Regeln, der Gehorsam gegenüber Autoritäten, das Vermeiden von Strafen.</p>	<p align="center">Soziale Perspektive: ICH OHNE ANDERE</p> <p>Der Standpunkt ist völlig ichbezogen. Die Interessen von anderen werden nicht berücksichtigt. Die Unterscheidung zwischen eigenen und fremden Interessen wird nicht erkannt. Handlungen werden nach ihren Folgen für die eigene Person bewertet, nicht danach, was sie für andere bedeuten.</p>
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Präkonventionelle Ebene

STUFE 2: ORIENTIERUNG AM ZWECK-MITTEL-DENKEN

<p align="center">Was gilt als gut und richtig?</p> <p>Gut ist es, den eigenen Bedürfnissen zu dienen und die Bedürfnisse anderer zu berücksichtigen nach dem Motto: "Eine Hand wäscht die andere", "Wie Du mir, so ich Dir", "Ich gebe Dir was, dafür mußt Du mir was geben". Die zwischenmenschlichen Beziehungen werden gewissermaßen als Tauschbeziehungen gesehen.</p>	<p align="center">Soziale Perspektive: ICH UND DU OHNE ANDERE</p> <p>Eigene Interessen werden getrennt von denen, die andere haben. Weil jeder seine eigenen Interessen verfolgt, gibt es Konflikte. Was gut ist, hängt letztlich immer vom eigenen Standpunkt ab, ist in diesem Sinne "relativ".</p>
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

³ Stark vereinfachte und bearbeitete Darstellung (ausführliche deutsche Übersetzung auch der Stufen des Gerechtigkeitsurteils bei Kohl 1985).

Konventionelle Ebene

STUFE 3: ORIENTIERUNG AN ZWISCHENMENSCHLICHEN ERWARTUNGEN UND ÜBEREINKÜNFTE

<p style="text-align: center;">Was gilt als gut und richtig?</p> <p>Richtig und gut ist, was den Erwartungen der anderen entspricht, die einem nahe stehen (Familie, Freunde, Gruppe, Kollegen). Zu tun ist das, was von einem in der Rolle als Freund, Partner, Gruppenmitglied, Familienangehöriger erwartet wird. Wichtig ist, ob man es gut meint, ob man sich kümmert, ob man Respekt und Dankbarkeit zeigt. Die "Goldene Regel" ("Was Du nicht willst, daß man Dir tu', das füg' auch keinem anderen zu") wird als handlungsleitend akzeptiert. Man will der Rolle des "netten Menschen" entsprechen.</p>	<p style="text-align: center;">Soziale Perspektive ICH UND DIE, DIE ZU MIR GEHÖREN</p> <p>Der einzelne sieht sich eingebunden in die Beziehungen zu denen, die ihm nahestehen und erfüllt deren Erwartungen so gut wie möglich. Man versetzt sich zwar auch in die Lage des anderen, dies gilt aber nicht allgemein, sondern nur für diejenigen, die zu einem gehören (Familie, Gruppe, Freunde, Verein, Partei, Firma usw.).</p>
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Konventionelle Ebene

STUFE 4: ORIENTIERUNG AN RECHT UND ORDNUNG UND DER VERPFLICHTUNG GEGENÜBER DEM GANZEN

<p style="text-align: center;">Was gilt als gut und richtig?</p> <p>Gutes und richtiges Handeln besteht darin, daß man seine Pflicht erfüllt, Gesetze und Autoritäten respektiert. Man hält sich an soziale und gesellschaftliche Regeln (oder was dafür gehalten wird) und sorgt für den Erhalt der sozialen Ordnung und das Wohl des Ganzen. "Was wäre, wenn das alle täten?" ist eine typische Frage, die sich auf dieser Stufe bei normabweichendem Verhalten stellt. Es ist für alle Pflicht, die gesellschaftliche Ordnung aufrechtzuerhalten und dafür eigene egoistische Wünsche zurückzustellen.</p>	<p style="text-align: center;">Soziale Perspektive ICH ALS MITGLIED DER GESELLSCHAFT</p> <p>Das soziale System definiert Regeln und Rollen: diese werden als verbindlich übernommen und anerkannt. Wenn nötig, wird zwischen dem unterschieden, was zur Rolle des guten, netten Menschen gehört und dem, was im Interesse von sozialer Ordnung, Recht und Gesetz nötig erscheint. Individuelle soziale Beziehungen orientieren sich an der Verpflichtung gegenüber dem sozialen System und an dem Platz, den man im System einnimmt.</p>
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Postkonventionelle Ebene

STUFE 5: ORIENTIERUNG AM SOZIALVERTRAG, AM NUTZEN FÜR ALLE UND AN DEN GRUNDRECHTEN

<p style="text-align: center;">Was gilt als gut und richtig?</p> <p>Gut und richtig ist das Eintreten für grundlegende Rechte und Vereinbarungen, die in einer Gesellschaft über die einzelnen gesellschaftlichen Gruppen hinaus Gültigkeit haben. Das gilt auch dann, wenn sich im konkreten Fall Konflikte mit Vorschriften oder Regeln ergeben, die zwar in Teilen der Gesellschaft gelten, aber keine Gültigkeit für die gesamte Gesellschaft beanspruchen können. Man ist sich bewußt, daß persönliche Auffassungen und Wertvorstellungen (eigene wie die von anderen) relativ sein können. Deshalb legt man Wert auf (demokratische) Verfahren zur Beilegung von Konflikten ("Konsensfindung"). Grundrechte wie das Recht auf Freiheit, auf Leben, auf Menschenwürde werden jedoch grundsätzlich nicht als verhandlungsfähig begriffen, sie dürfen also nicht im "Sozialvertrag" eingeschränkt werden. Wenn Vereinbarungen getroffen werden, ist darauf zu achten, daß sich der größtmögliche Nutzen für möglichst viele Menschen (nicht nur der eigenen Bezugsgruppe) ergibt. Der Rechtsstandpunkt ist wichtig, es wird aber zugleich die Möglichkeit betont, Regeln und Gesetze zu ändern, wenn dies mehrheitlich für nötig befunden wird.</p>	<p style="text-align: center;">Soziale Perspektive: ICH, GEBUNDEN AN DEN SOZIALVERTRAG</p> <p>Regeln und Gesetze werden nicht als einfach gegeben angesehen, sondern als veränderbar begriffen. Die soziale Ordnung ist demnach nicht grundsätzlich unveränderbar. Veränderungen bedürfen der (demokratischen) Beteiligung der Betroffenen und müssen mit den Grundrechten übereinstimmen.</p> <p>Man ist sich grundlegender Rechte und Werte bewußt, die jenseits von sozialen Bindungen bestehen und prinzipiell immer und überall gelten. Durch Abstimmungen, Vereinbarungen, Verträge, Abkommen, Unparteilichkeit usw. wird die Integration verschiedener Standpunkte und Interessen zu erreichen versucht. Die mögliche Unterschiedlichkeit von „Rechtsstandpunkt“ und „moralischem Standpunkt“ werden gesehen. Es wird erkannt, daß beide nicht selten im Konflikt liegen, und die Integration von beiden wird bisweilen als schwierig erlebt.</p>
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Postkonventionelle Ebene

STUFE 6: ORIENTIERUNG AN ALLGEMEINEN ETHISCHEN PRINZIPIEN

<p style="text-align: center;">Was gilt als gut und richtig?</p> <p>Was gut und richtig ist, wird in der Gewissensentscheidung in Übereinstimmung mit solchen ethischen/moralischen Prinzipien bestimmt, die überall und für jeden gelten und die logisch stimmig sind. Dies sind keine konkreten moralischen Regeln (wie z.B. die Zehn Gebote), sondern ethische Prinzipien (wie z.B. Kants Kategorischer Imperativ⁴). Wenn konkrete Regelungen oder Gesetze gegen solche Prinzipien verstoßen, dann handelt man in Übereinstimmung mit den Prinzipien. Es sind dies allgemein und überall gültige Prinzipien der Gegenseitigkeit und Gleichheit menschlicher Rechte sowie das Prinzip der Achtung der Würde jedes Menschen als Person. Die Prinzipien, denen man sich verpflichtet hat, sind handlungsleitend.</p>	<p style="text-align: center;">Soziale Perspektive: ICH, GEBUNDEN AN ALLGEMEIN GÜLTIGE ETHISCHE PRINZIPIEN</p> <p>Als vernünftiger Mensch glaubt man an die Gültigkeit allgemeiner ethischer Prinzipien. Man ist an diese persönlich gebunden und ihnen verpflichtet. Die soziale Perspektive ist maximal erweitert, globalisiert. Im Blick ist nicht mehr nur die Gruppe oder die Gesellschaft, sondern die gesamte Menschheit.</p> <p>Kohlberg selbst hat diese Stufe als Idealisierung begriffen, als anzustrebendes, aber nicht erreichbares „Endstadium“ der Entwicklung. Eine Person mit postkonventioneller, prinzipienorientierter Soziomoral ist demnach zwar vorstellbar, aber in der Realität nicht zu erwarten.</p>
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

4 Die Bundeswehr im Spannungsfeld von Soziomoral und Wertkonflikten

Die Attraktivität des Kohlberg-Modells besteht im Kontext der Fragestellung "Werte und Bundeswehr" darin, daß es hilfreich bei der Analyse und Kategorisierung von Argumentationen zu jenen bundeswehrbezogenen Themen sein kann, die in der Gesellschaft bzw. in gesellschaftlichen Subsystemen kontrovers behandelt werden. So kann z.B. die Kriegsdienstverweigerung als Handlung auf unterschiedli-

⁴ "...handle nur nach derjenigen Maxime, durch die Du zugleich wollen kannst, daß sie ein allgemeines Gesetz werde" (Immanuel Kant, Grundlegung der Metaphysik der Sitten, 1785. Zitiert aus "Werke in sechs Bänden", Band 4, Wiesbaden: Insel-Verlag 1960).

chen soziomoralischen Ebenen erfolgen. Sie kann rein instrumentell begründet werden (präkonventionell, Stufe 2), sie kann unter dem Verweis auf die Ablehnung des Wehrdienstes durch die Primärgruppe (Freunde, Familie), die man für maßgeblich erachtet, erfolgen (konventionell, Stufe 3), oder man kann mit dem Verweis auf sein Gewissen und den Grundwert der Unverletzlichkeit menschlichen Lebens argumentieren (postkonventionell, Stufe 5).

Wenn man die derzeitige Diskussion um den Einsatz der Bundeswehr im ehemaligen Jugoslawien betrachtet, wird ebenfalls deutlich, daß sich die Argumente dafür und dagegen jeweils auf soziomoralisch unterschiedlichen Ebenen bewegen. Die Ursache dafür sind letztlich Wertkonflikte. Die aktuelle Debatte der Grünen beim Bremer Parteitag um Zustimmung oder Ablehnung des deutschen Beitrags zur NATO-Friedensmission in Bosnien zeigt stellvertretend, wie schwierig es sein kann, im Widerstreit der Wertbezüge zu einer Lösung zu kommen, die dem aus einer postkonventionellen Soziomoral abgeleiteten Anspruch auf unbedingte Priorität des Schutzes allen menschlichen Lebens entspricht. Das (postkonventionell orientierte) Prinzip der generellen Gewaltfreiheit läßt sich dann nicht konfliktlos anwenden, wenn der Grundwert des Schutzes menschlichen Lebens nicht mehr respektiert wird, wenn Leben gewaltsam vernichtet wird. Postkonventionelle Soziomoral gerät gewissermaßen unter präkonventionellen Situationszwang, und ein Ausweg aus dem Wertkonflikt "Gewaltfreiheit" versus "Sicherung des Lebens" muß gesucht werden. Dieser Ausweg soll selbst mit einer postkonventionellen Soziomoral vereinbar sein. Es ist vor dem Hintergrund des komplizierten Wertkonflikts klar, daß dessen Lösung eigentlich unmöglich ist.

Wie schwer die Lösungsfindung insgesamt für die Allianz war, hat der lange Weg der Diskussionen und Verhandlungen gezeigt. Das Ziel war eine möglichst gerechte, legitime Lösung, also ein Kompromiß, der die Interessen aller Beteiligten so gut wie möglich berücksichtigt.

Für uns Deutsche ist die Entsendung der Soldaten zur Friedenstruppe zusätzlich schwierig, weil - und das ist gut so - um eine "postkonventionelle Lösung" gerungen wurde. Die Entsendung sollte mit der Verfassung konform sein (dem postkonventionellen Rahmenwerk des Grundgesetzes⁵ entsprechen), aber im Grundgesetz ist explizit nur die Landesverteidigung und die Verteidigung der Verbündeten abgedeckt. Der Ausweg war die Anrufung des Verfassungsgerichts, das die Entscheidung im jeweiligen Einzelfall an das Parlament als die oberste Institution der Legislative übertragen hat. Durch diesen Kompromiß wurde schließlich die bestmögliche Lösung des Wertkonflikts realisiert. Weil sie der jeweiligen Regierung die Aufgabe der öffentlichen, parlamentarischen Legitimitätsprüfung eines jeden Einsatzes auferlegt, ist diese Lösung ihrem Charakter nach kommunikativ und diskursiv angelegt. Für die Bundeswehr bedeutet dies, daß auch weiterhin Friedensmissionen außerhalb des NATO-Gebietes grundsätzlich im wahrsten Sinne des Wortes "fragwürdig" sein werden, d.h. die Exekutive wird die Bundeswehr auch als Instrument der Friedenspolitik nur nach öffentlicher Diskussion und nach Einholung der Zustimmung durch die Volksvertretung einsetzen können.

Für die Soldaten ist und bleibt die Situation kompliziert, denn es gibt - solange die Verfassung nicht geändert wird - in Deutschland keine generelle gesellschaftliche Einsatzbilligung auf der konventionellen soziomoralischen Ebene, etwa unter Verweis darauf, der Einsatz könne ja unter Berufung auf das geltende Recht von der Regierung angeordnet werden. Vielmehr muß dem Einsatz stets eine Diskussion vorausgehen, die dem Charakter nach postkonventionell ist (was übrigens nicht heißt, daß dann auch die Lösung notwendigerweise mit postkonventioneller Soziomoral im Einklang sein muß).

Man mag diese Lösung für aufwendig und wenig praktikabel halten - ihr Vorteil ist aber die Notwendigkeit zur argumentativen Auseinandersetzung über jeden einzelnen Einsatzfall, und damit die Chance zur Prävention von postkonventionell nicht legitimierbaren Einsätzen.

5 Zur Psychodynamik von Wertkonflikten

⁵ Kohlberg (1981) vertritt die Auffassung, die Verfassungen der liberalen, westlichen Demokratien seien ihrem Charakter nach postkonventionell.

Der in der gebotenen Kürze angedeutete Bezug auf das Konzept der Soziomoral und den Zusammenhang zu aktuellen Fragen der Bundeswehr sollte zeigen, daß Werte individuelles Denken und Handeln mitbestimmen. Wenn Wertkonflikte auftreten, heben sich Werte vor dem Hintergrund des Selbstverständlichen, Alltäglichen gewissermaßen als prägnante Figuren ab. Solche Konflikte werden als Ungleichgewichtigkeiten erlebt, sind gewöhnlich von negativen Gefühlen und Spannungserlebnissen begleitet: die alltägliche "Normalität" ist gestört. Eine Konfliktlösung wird gesucht, die den Spannungszustand beseitigt. Die Lösung kann grundsätzlich auf unterschiedlichen soziomoralischen Stufen erfolgen. In der Regel wird sie - wenn es die Situation erlaubt - auf jener Stufe gesucht werden, die der Soziomoral der Person(en) entspricht, oder auf einer darunter liegenden Stufe⁶. Wenn ferner Kohlbergs Behauptung, die in zahlreichen empirischen Untersuchungen geprüft wurde (mit nicht immer eindeutigem Ausgang), richtig ist, daß in den demokratisch-liberal verfaßten Gesellschaften unter den Erwachsenen die konventionelle Soziomoral für die Mehrheit charakteristisch sei, dann ist damit zu rechnen, daß die Lösungen von Wertkonflikten mit hoher Wahrscheinlichkeit zwar praktikabel sind, aber nicht dem Ideal der Postkonventionalität entsprechen.

Auf die Bundeswehr als staatliche Institution mit aus Funktionsnotwendigkeiten begründetem konventionellem soziomoralischem Charakter übertragen, würde dies bedeuten, daß die Chancen für postkonventionelle Lösungen nur dann relativ hoch sind, wenn der situative Druck so stark ist, daß die üblichen, gewohnten bürokratischen Verarbeitungsverfahren nicht mehr anwendbar sind (der "Bosnien-Einsatz" ist ein Fall dieser Art, die Diskussion um die Beibehaltung der Wehrpflicht stellt ein weiteres Beispiel dar).

Für das Denken und Handeln im Alltag spielt die Soziomoral merklich nur dann eine Rolle, wenn Widersprüche zwischen Werten auftreten. Das Erleben von Wertkonflikten repräsentiert aber nicht die alltägliche Normalität. Die Menschen orientieren sich zwar an Werten, auch wenn sie sich dessen in der Regel nicht bewußt sind⁷. Es ist daher sinnvoll und notwendig, Werte als essentielle Konzepte zur Erklärung und Vorhersage von menschlichem Verhalten zu untersuchen.

6 Zur Genese und Modifizierbarkeit von Werten

Vorab möchte ich aber zur Frage, wie Werte entstehen, und vor allem, ob man Werte definieren und (z.B. mit politischer Absicht) verändern kann, kurz Stellung nehmen.

Wenn ich es richtig sehe, gibt es bezüglich der Genese von Werten zwei grundsätzlich verschiedene Auffassungen, die in der Praxis unterschiedliche Konsequenzen haben. Gemeinsam ist beiden die an sich eher triviale Beobachtung, daß Werte im Verlauf der Sozialisation einer Person erworben werden, also im weitesten Sinne als Ergebnis von Lernprozessen (Erfahrung eingeschlossen) aufzufassen sind.

Individuen sind gewissermaßen "Wertträger"; da Werte soziale Konstruktionen repräsentieren, existieren Werte aber auch unabhängig von Personen. Sie können demnach "konstruiert" werden. Zu fragen ist aber, ob sich für die Konstruktionen auch Träger finden. Pädagogische Bemühungen⁸ (von Institutionen wie Schulen,

⁶ Kohlberg geht davon aus, daß eine Person alle Argumente verstehen und gebrauchen kann, die sich auf der gleichen oder einer darunter liegenden Stufe befinden. Die Argumente der unmittelbar darüber liegenden Stufe sind demgegenüber zwar nachvollziehbar, aber deren Bearbeitung erfordert die Überwindung von Gewohnheiten, bringt emotionale Spannungen mit sich, stellt u.U. auch erhöhte intellektuelle Anforderungen. Daher würden Lösungen auf der für eine Person charakteristischen oder einer darunter liegenden soziomoralischen Stufe mit höherer Wahrscheinlichkeit präferiert als solche der Stufe + 1".

⁷ Werte repräsentieren in diesem Sinne Tiefenstrukturen" der Persönlichkeit.

⁸ Hier sei noch einmal an das "pädagogische Paradoxon" ("Du sollst das Wollen!") erinnert.

Kirchen, politischen Parteien oder der Bundeswehr⁹) sind allfällig - vor allem in jüngster Zeit aber mit fragwürdigem Erfolg. Folgt man der Vermutung, daß Werte "gesetzt" werden können - in der sich ja auch der Optimismus der Machbarkeit von Politikern mit elitärem bzw. Sendungsbewußtsein ausdrückt - dann sind Werte als Instrumente zur kollektiven Verhaltenssteuerung und -kontrolle geeignet. Gesellschaftliche Fehlentwicklungen ließen sich dann vergleichsweise einfach durch die Propagierung der entsprechenden Werte korrigieren. Dies ist vielfach versucht worden (man denke z.B. an die Systeme des realen Sozialismus), war aber nicht erfolgreich. Man darf sich jedoch nicht über die grundsätzliche Wirksamkeit von Wertsetzungen täuschen: wenn diese Setzungen von entsprechenden Belohnungs- und Kontroll- und Sanktionierungsmechanismen flankiert werden, wie das in totalitären Systemen geschah und geschieht, können Wertsetzungen auf fatale Weise erfolgreich sein.

In den liberalen, pluralen Demokratien repräsentiert - so die Auffassung der Anhänger der zweiten Sichtweise (und meine) - die Vorstellung, man könne Werte quasi "von oben" vorgeben oder befehlen und für gesellschaftlich verbindlich erklären, eine nicht ungefährliche Fiktion.

7 Wertewandel und sozialer Wandel

Solange es sich nicht um Versuche zur Konterkarierung oder gar zur Beseitigung jener Werte handelt, die in den Menschenrechten als universell gültig festgelegt werden, ist die Propagierung von Werten ebenso legitim wie der Versuch ihrer Veränderung. Der entscheidende Unterschied zur erstgenannten Auffassung über Werte besteht aber darin, daß Werte als Konzepte gesehen werden, die sich primär als Folge von sozialem Wandel, Problemwandel und komplexen (auch transnationalen) Verflechtungen ergeben (siehe Übersicht 2). Sie werden letztlich nur dann handlungsrelevant, wenn die Individuen sie auch internalisieren¹⁰.

Übersicht 2: Sozialer und Gesellschaftlicher Wandel, Problemwandel und Wertewandel		
Sozialer und gesellschaftlicher Wandel	Wertewandel hin zu „post-traditionalen“ Werten	Problemwandel
<ul style="list-style-type: none"> • Bildungsexpansion • mehr Kleinfamilien • mehr Alte, weniger Kinder • mehr „Single-Haushalte“ • mehr Frauen berufstätig • Zunahme der (Bedeutung von) Freizeit • mehr Auslandsreisen • mehr Medienangebot • Computerisierung von Arbeit und Freizeit • Steuererhöhungen • Deutsche Einheit 	<ul style="list-style-type: none"> • Lebensqualität • Selbstverwirklichung • Selbstbestimmung • Emanzipation • Ökologie-Bewußtsein • Individualismus • Hedonismus • „Politik-Verdrossenheit“ 	<ul style="list-style-type: none"> • wirtschaftliches Wachstum • Problematisierung von Sozialleistungen • Arbeitslosigkeit • Umweltschäden • Nahrung/Ernährung • Sexualität • Lebensweise und Sozialbeziehungen (Streß, Isolation, Unpersönlichkeit, „Kälte“ etc.) • Schwund der militärischen Bedrohung • Globalisierung der Sicherheit

⁹ Vgl. Hegner, Lippert und Wakenhut (1983), Selektion oder Sozialisation? Zur Entwicklung des politischen und moralischen Bewußtseins in der Bundeswehr.

¹⁰ Voraussetzung dafür ist, daß die Gesellschaft wertkongruentes Handeln mit positiven und wertkonträres mit negativen Konsequenzen für die Person verknüpft. Freilich ist dies in einer pluralen Gesellschaft wie der deutschen nur unter Bezug auf die Grundwerte möglich und wünschenswert, denn die Pluralität selbst konstituiert sich wesentlich über die Unterschiedlichkeit der in Subkulturen etablierten Werte.

Für die Bundeswehr ergibt sich - wie für andere gesellschaftliche Institutionen auch aus den in Übersicht 2 dargestellten Veränderungsprozessen ein ständiger Veränderungs- und Anpassungsdruck¹¹.

Die Sichtweise, der Druck auf die Institutionen sei eine Konsequenz des Wertewandels, ist allerdings zu stark verkürzt. Denn die Veränderung der Werte selbst ist in erster Linie eine Folge des sozialen und gesellschaftlichen Wandels und der daraus resultierenden veränderten Problemlagen bzw. Problemsichten¹². Allerdings existiert eine Verflechtung zwischen sozialem und gesellschaftlichem Wandel, Problemwandel und Wertewandel dergestalt, daß sich paradigmatische Veränderungen der Sichtweisen ergeben können. Diese können dann ihrerseits wiederum Wandlungsprozesse einleiten oder verstärken.

8 Wertewandel und soziopolitischer Paradigmenwechsel

Solche paradigmatischen Veränderungen wurden mit unterschiedlichen Terminologien und theoretischen Annahmen durch eine Reihe von Autoren für die fortgeschrittenen, westlich-demokratischen Industriegesellschaften beschrieben. Die Skizzierung der Veränderung von Wertsystemen spielt dabei eine zentrale Rolle. So spricht Ronald Inglehart (1977, 1989) von einer seit den 70er Jahren zu beobachtenden Tendenz vom "Materialismus" zum "Postmaterialismus", Joachim Raschke (1980a,b) konstatiert einen "politischen Paradigmenwechsel" in der Bundesrepublik, der zu neuen sozial-ökologischen Prioritäten ("Paradigma der Lebensweise") gegenüber der traditionell an ökonomischem Wachstum und Sicherheit orientierten Politik-Perspektive führt und auf dem Primat der Erwirtschaftung und Verteilung des Wachstums basiert ("Verteilungsparadigma"). Was die damit verbundenen Wertsysteme angeht, überschneiden sich die Beschreibungen Raschkes mit denen Ingleharts weitgehend (siehe dazu Kohr und Räder 1983, 1985, 1990 sowie Übersicht 3).

¹¹ Vgl. dazu Lippert (1992), Die Bundeswehr im Wertespagat. Vom Dilemma einer Armee, deren Tugenden in der Gesellschaft nicht mehr gefragt sind.

¹² Die Probleme mögen z. T. nicht neu sein (wie z.B. die der "Chemisierung" der Nahrungsmittel, der Verseuchung mit Umweltgiften, Klimakatastrophe etc.), aber die Probleme werden in anderen Zusammenhängen gesehen, anders gewichtet oder bewertet.

Übersicht 3: Konzepte, Orientierungen, Werte und Präferenzen, die mit dem „traditionellen“ bzw. dem „post-traditionellen“ Paradigma verbunden sind	
„TRADITIONELL“	„POST-TRADITIONELL“¹
A. Theoretische Konzepte mit ähnlichen (empirischen) Bezügen	
<ul style="list-style-type: none"> • „Materialismus“ INGLEHART • „Verteilungsorientierung“ RASCHKE • „Pflicht- und Akzeptanzwerte“ KLAGES² • „Konventionelle und präkonventionelle Soziomoral“ KOHLBERG 	<ul style="list-style-type: none"> • „Postmaterialismus“ INGLEHART • „Lebensweise-Orientierung“ RASCHKE • „Selbstverwirklichungswerte“ KLAGES • „Postkonventionelle Soziomoral“ KOHLBERG • „Risikogesellschaft“ BECK
B. Charakterisierende soziopolitische und psychologische Aspekte	
<ul style="list-style-type: none"> • ökonomisches Wachstum; Erwirtschaftung ökonomischer Profite; Stabile Preise; stabile Wirtschaft • Kampf gegen Kriminalität; Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung • Priorität von physischer und ökonomischer Sicherheit • eher traditionelles Politikverständnis; eher konservativ-traditionelle politische Orientierung • Betonung von Autorität, Ordnung, Leistung • politische Partizipation eher im Rahmen von etablierten Parteien und Verbänden 	<ul style="list-style-type: none"> • Priorität von ökologischen Überlegungen; Orientierung an Lebensqualität • Betonung von Beteiligungs- und Mitspracherechten im Beruf und bei politischen Entscheidungen • Priorität von globaler ökologischer und sozialer Sicherheit und Verantwortung • eher unkonventionelle politische Orientierung, starke Distanz zur „offiziellen“ Politik • Betonung von Individualität; hedonistische Tendenzen • politische Partizipation eher unkonventionell in Initiativen, Gruppen, sozialen Bewegungen

¹ Die Begriffe „traditionell“ und „post-traditionell“ sind hier nicht politisch, sondern lediglich im Sinne von orientierenden Benennungen gedacht. Andere Begriffspaare wie „modern“ bzw. „post-modern“ wären ebenfalls verwendbar. Sie bergen aber gleichermaßen die Gefahr von Mißverständnissen in sich.

Von Paradigma A“ bzw. Paradigma B“ zu sprechen, wäre zwar eher korrekt, aber doch zu wenig anschaulich. Die genannten soziopolitischen und psychologischen Aspekte, in denen sich die Paradigmen unterscheiden, sind im wesentlichen durch eigene empirische Untersuchungen, die wir am Sozialwissenschaftlichen Institut durchgeführt haben, abgesichert (vgl. seit den frühen 80er Jahren in der Berichtsreihe des SOWI bzw. in den Arbeitspapieren publizierte Ergebnisse von Kohr und/oder Räder).

² Siehe Klages 1984 sowie Klages und Kmiecik 1979

9 Wertewandel und soziopolitischer Paradigmenwechsel: Konsequenzen für die Bundeswehr

Die vielschichtigen sozialen und gesellschaftlichen Veränderungsprozesse, deren Ausdruck und zugleich auch "Katalysator" der Wertewandel ist, haben Auswirkungen auf die Bundeswehr (wie auch auf andere Organisationen) in vielfacher und komplexer Weise (siehe Kohr 1991a,b,c; Kohr und Lippert 1990; Kohr, Räder, Nuciari und Sertorio 1991; Räder 1992).

Eine interdisziplinär besetzte Kommission von Wissenschaftlern wäre nötig, um alle Aspekte einigermaßen vollständig und mit der gebotenen Sorgfalt zu beschreiben und abzuleiten. Bescheidenheit im Anspruch ist also geboten, und Einschränkung auf m.E. erkennbare bzw. ableitbare Grundtendenzen der Veränderung.

Diese möchte ich im folgenden thesenhaft vorstellen, ohne jeweils im einzelnen die Grundtendenzen zu begründen. Ich verweise bezüglich der Begründung auf die Erläuterungen im Text, vor allem aber auf die Übersichten 2 und 3, in denen sowohl die aus meiner Sicht wesentlichsten sozialen und gesellschaftlichen Wandlungsprozesse, die veränderten Problemsichten, als auch die paradigmatischen Wertkonfigurationen genannt sind.

1. Die Absicht zum Einsatz der Bundeswehr im Rahmen von UN- oder NATO-Missionen wird in jedem Fall aufs Neue Wertkonflikte aktualisieren. Es wird auch künftig unwahrscheinlich sein, daß solche Einsätze von der Bevölkerung als selbstverständlich akzeptiert werden.
2. Die Idee des "gratifikationsfreien Dienens" in Form einer Pflicht wird weiter an Popularität verlieren, da sie mit post-traditionalen Werten, die vor allem von Jugendlichen geteilt werden, nur schlecht vereinbar ist. Es ist daher wahrscheinlich, daß der Druck hin zu Aufhebung der allgemeinen Wehrpflicht bestehen bleibt¹³ bzw. noch zunehmen wird.
3. Die Anforderungen an den »Soldaten der Zukunft«, der seinen Dienst in den Krisenreaktionskräften tut, werden anwachsen. Gebraucht wird der flexible, gut gebildete, empathiefähige, relativ autonome "Diplomat und Kämpfer". Diesen zu rekrutieren, wird die Bundeswehr vor große Probleme stellen. Gebraucht würden nämlich junge Männer, für die post-traditionale Werte maßgeblich sind, die aber auch im Notfall zum Kämpfen und Töten bereit sind. Ein Wertkonflikt ist antizipierbar, und es wird schwierig sein, junge Männer zu finden, die dieses soziomoralische Dilemma bewältigen können.
4. Wenn man davon ausgehen kann, daß der Wertewandel hin zu post-traditionalen Werten weitergeht (was sicherlich auch von der wirtschaftlichen Entwicklung als einer zentralen Rahmenbedingung abhängt), dann wird der Soldat als "Bürger in Uniform" bezüglich seiner Denk- und Verhaltensgewohnheiten dem "Bürger in Zivil" immer ähnlicher werden. Nach den Prinzipien der Inneren Führung ist dies gewünscht, wird aber zu Wertkon-

¹³ Vgl. hierzu die Sehe von Arbeiten zur Frage des Bestands der Wehrpflicht und zum Zivildienst, die meine Kollegen Jürgen Kuhlmann und Ekkehard Lippert verfaßt haben (1991a,b; 1993a,b).

flikten führen. Die Bundeswehr wird in der Folge zunehmend unter Anpassungsdruck geraten. Da sie - was das institutionelle soziomoralische Klima betrifft - sich primär an einer konventionellen Soziomoral orientiert (Stufe 3: "Kameradschaft", "Gruppenkohäsion"; Stufe 4: "Betonung von Recht und Ordnung" sowie "Befehl und Gehorsam") sind Wertkonflikte wahrscheinlich. Diese könnten einerseits durch entsprechende Rekrutierung stillgelegt werden - was aber den Prinzipien der Inneren Führung widerspräche, andererseits könnte sich die Bundeswehr für Anpassungsprozesse weiter öffnen. Auch damit wären jedoch Wertkonflikte verbunden, und die Integration der unterschiedlichen Wertorientierung würde sowohl von den Soldaten wie von der politischen und der militärischen Führung viel verlangen. Der letztgenannte Weg ist zweifellos schwierig, aber es ist der einzige Weg, wie die von allen gewollte Integration des Militär in die Gesellschaft in Deutschland langfristig gesichert werden kann.

5. Daß Frauen nur stark eingeschränkte Dienstmöglichkeiten in der Bundeswehr haben, ist mit einer postkonventionellen soziomoralischen Perspektive letztlich nicht vereinbar. Im Interesse von Selbstbestimmung und Emanzipation wird die Bundeswehr auf längere Sicht Frauen zu allen Diensten zulassen müssen.
Solange die Wehrpflicht existiert, ist freilich der Druck in diese Richtung nicht stark, denn die weitaus überwiegende Mehrheit der Frauen lehnt den Wehrdienst - in Übereinstimmung mit der traditionellen Definition der Rolle der Frau - ab.
6. Die Generalisierung von Perspektiven sowie transnationale Orientierungen sind Teil des neuen soziopolitischen Paradigmas und mit Postkonventionalität wie mit dem post-traditionalen Wertemuster verbunden. Der Weg der internationalen militärischen Kooperation, den die Bundeswehr bereits geht, wird unterstützt. Eine »Europäische Armee" ist unter diesem Paradigma - auch im Hinblick auf die Einlösung der Hoffnung auf die Verringerung von Verteidigungslasten für jede einzelne Nation - gewünscht.

10 Literatur

Beck, Ulrich (1986); Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt: Suhrkamp

Garz, Detlef (1989); Theorie der Moral und gerechte Praxis. Zur Rekonstruktion und Weiterführung des Kohlbergschen Wissenschaftsprogramms. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag

Gilligan, Carol (1991); Moralische Orientierung und moralische Entwicklung. In Gertrud Nunner-Winkler (Hrsg.), Weibliche Moral. Die Kontroverse um eine geschlechtsspezifische Ethik. Campus: Frankfurt/New York, S. 79-100

Hegner, Karl, Ekkehard Lippert und Roland Wakenhut (1983); Selektion oder Sozialisation? Zur Entwicklung des politischen und moralischen Bewußtseins in der Bundeswehr. Opladen: Westdeutscher Verlag (SOWI-Berichte Nr. 25)

Heidbrink, Horst (1991); Stufen der Moral. Zur Gültigkeit der kognitiven Entwicklungstheorie Laurence Kohlbergs. München: Quintessenz Verlags-GmbH

Inglehart, Ronald (1977); The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles Among Western Publics. Princeton, NJ: Princeton University Press

Inglehart, Ronald (1989); Kultureller Umbruch. Wertewandel in der westlichen Welt. Frankfurt/New York: Campus

Klages, Helmut (1984); Wertorientierungen im Wandel. Rückblick, Gegenwartsanalyse, Prognosen. Frankfurt/New York: Campus

Klages, Helmut und Peter Kmiecik (1979, Hg.); Wertewandel und gesellschaftlicher Wandel. Frankfurt/New York: Campus

Kohlberg, Lawrence (1976); Moral Stages and Moralization: the Cognitive-Developmental Approach. In Thomas Lickona (Hrsg.), Moral Development and Behavior, Theory, Research, and Social Issues. New York: Holt, Rinehart and Winston, S. 30-53

Kohlberg, Lawrence (1981); The Future of Liberalism as the Dominant Ideology of the Western World. In L. Kohlberg (Hrsg.), The philosophy of moral development. Moral stages and the idea of justice. Essays on Moral Development, Vol 1. San Francisco: Harper&Row, S. 231-242

Kohlberg, Lawrence (1984); The Psychology of Moral Development. San Francisco: Harper and Row

Kohr, Heinz-Ulrich (1985); Moralisches Urteilen und soziopolitische Orientierungen. Überlegungen und Untersuchungen zum Kohlberg-Ansatz. München: unveröffentlichtes Manuskript

Kohr, Heinz-Ulrich (1991a); Der Gemeinschaft verbunden. Allgemeiner Gesellschaftsdienst für Männer und Frauen? Bonn: Bundesministerium der Verteidigung, Information für die Truppe, Heft 2/91, S. 12-21

Kohr, Heinz-Ulrich (1991b); Öffentliche Meinung, Wertewandel und Sicherheit. München: SOWI-Arbeitspapier Nr. 50

Kohr, Heinz-Ulrich (1991c); Wehrdienst als optionaler Gesellschaftsdienst? Politischparadigmatische Präferenzen und gesellschaftliche Engagementbereitschaft junger Bundesbürger. In G. Humbert (Hrsg.), Jeunesse et Etat. Nancy: Presses Universitaires de Nancy, S.110-126

Kohr, Heinz-Ulrich (1992); Wertewandel, Sicherheitsverständnis und Sicherungsfunktionen der Bundeswehr. Perspektiven von 16-25jährigen in den alten und neuen Bundesländern im Dezember'90/Juli '91. München: Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr, Arbeitspapier Nr. 58

Kohr, Heinz-Ulrich (1993); Rechts zur Bundeswehr, links zum Zivildienst? Orientierungsmuster von Heranwachsenden in den alten und neuen Bundesländern. München: SOWI-Arbeitspapier Nr. 77

Kohr, Heinz-Ulrich und Ekkehard Lippert (1990); Streitkräfte - Gesellschaft - Öffentlichkeit. Funktionswandel in acht Thesen. Bonn: Information für die Truppe, Zeitschrift für Innere Führung, Heft 12/90, S. 66-77

Kohr, Heinz-Ulrich und Hans-Georg Räder (1983); Jugend als Reproduktion von Gesellschaft. In Heinz-Ulrich Kohr, Reiner Krieger und Hans-Georg Räder (Hrsg.), Reproduktion von Gesellschaft: Jugend - Partizipation - Politische Bildung. Weinheim/Basel: Beltz, S. 14-46

Kohr, Heinz-Ulrich und Hans-Georg Räder (1985); Jugend und gesellschaftliche Rationalität. In Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.), Jugendliche und Erwachsene '85. Opladen: Leske + Budrich, Band 1, S. 305-331

Kohr, Heinz-Ulrich und Hans-Georg Räder (1990); Politischer Paradigmenwechsel und sicherheitspolitische Orientierungen in der Bundesrepublik Deutschland und in Frankreich. München: SOWI-Bericht Nr. 51, S. 67-137

Kohr, Heinz-Ulrich, Hans-Georg Räder, Marina Nuciari und Guido Sertorio (1991); Culture, Generation, Value Change, and Security. Attitudes of the Young and Their Parents in Italian and German Metropolitan Areas. München: SOWI-International Forum, Vol. 15

Kuhlmann, Jürgen und Ekkehard Lippert (1991a); Wehrpflicht ade? Argumente wider und für die Wehrpflicht in Friedenszeiten. München: SOWI-Arbeitspapier Nr. 48

Kuhlmann, Jürgen und Ekkehard Lippert (1991b); Kriegsdienstverweigerung und Zivildienst in der Bundesrepublik Deutschland. München: SOWI-Arbeitspapier Nr. 49

Kuhlmann, Jürgen und Ekkehard Lippert (1993a); Armee ohne Marschzahl? Zur Entwicklung und Zukunft der Bundeswehr. München: SOWI-Arbeitspapier Nr. 72

Kuhlmann, Jürgen und Ekkehard Lippert (1993b); Das Ende der Wehrpflicht? Gegenwartskunde, Heft 2, S. 177-189

Lind, Georg, Hans Albrecht Hartmann und Roland Wakenhut (1983)-, Moralisches Urteilen und soziale Umwelt. Theoretische, methodologische und empirische Untersuchungen. Weinheim: Beltz

Piaget, Jean (1932), Das moralische Urteil beim Kinde. Frankfurt:Suhrkamp 1976 (Original: Le Jugement Moral Chez L'Enfant)

Portele, Gerd (1978), "Du sollst das wollen!" Zum Paradox der Sozialisation. In G. Portele (Hrsg.), Sozialisation und Moral. Neuere Ansätze zur moralischen Entwicklung und Erziehung. Weinheim: Beltz, 147-168

Räder, Hans-Georg (1992); "Sicherheit" und Wertewandel. Argumentationsmuster in der Bevölkerung zu Sicherheit, Bedrohtheit und Bundeswehr. SO-WI-Berichte, Nr. 57

Raschke, Joachim (1980a); Politik und Wertewandel in den westlichen Demokratien. Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B36/80, S. 23-45

Raschke, Joachim (1980b); Politischer Paradigmenwechsel in den westlichen Demokratien. In Thomas Ellwein (Hrsg.), Politikfeld - Analysen 1979. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 284-299